

Hölzerne Brettschaufeln im Steirischen Salzkammergut

Zur Verbreitung und bildlichen Bezeugung eines mittelalterlichen
Arbeitsgerätes

Von LEOPOLD SCHMIDT

An der Orgelempore der St.-Leonhard-Kirche bei Bad Aussee hängen vier spätgotische Tafelbilder, vermutlich die Flügel des ehemaligen Hochaltars der Kirche¹. Dem Patrozinium entsprechend stellen sie Szenen aus der Legende des hl. Leonhard dar. Das zweite Tafelbild zeigt den Bau des Klosters Nobiliacum bei Limoges durch den Heiligen und die wunderbare Wasserzuleitung. Während der Heilige rechts vorn groß dargestellt ist, wie er den Brunnen erweckt, arbeiten seine Gehilfen weit kleiner gestaltet links neben und hinter ihm. Vorn links werkt ein verhältnismäßig sehr klein dargestellter Ordensbruder. Er scheint mit seiner Haue Kalk von einem Haufen abzutrennen. Vor ihm steht ein gebundenes Schaff, mit dem er wohl den Kalk den Bau-leuten zutragen will, den er wahrscheinlich mit der knapp hinter seinen Füßen liegenden Schaufel in das Schaff schaufeln will. Haue und Schaff sind verhältnismäßig bekannte und leicht erkennbare Arbeitsgeräte; die Brettschaufel jedoch, die da am Boden liegt, gehört nicht zu den sogleich erkennbaren Geräten².

Es handelt sich um eine hölzerne Brettschaufel mit leicht geschwungenem Stiel, der in das Schaufelbrett eingezapft ist. Man sieht deutlich eine kurze Schrägverzapfung noch hinter dem Stiel. Das etwa ruderblattgroße Blatt ist vorn halbrund, hinten spitz gestaltet. Man glaubt einen kleinen Grat in der Mitte des Blattes zu sehen. Die halbrunde Seite vorn ist mit einem eisernen Beschlag bewehrt, der deutlich an den Enden je ein geschwungenes Ohr trägt, also spätgotisch stilisiert erscheint. Das entspricht der Zeitstellung des Tafelbildes, denn der Altar mag wohl in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein (Abb. 1).

I

Versucht man nun, diese spätmittelalterliche steirische Brettschaufel-Darstellung einzuordnen, so bieten sich verschiedene Möglichkeiten

an³. Zunächst könnte man fragen, ob das Gerät vielleicht in der Landschaft, also im Steirischen Salzkammergut, zu Hause war oder eventuell noch vorhanden ist. Die Aufzeichnungstätigkeit von mehr als einem halben Jahrhundert hat ergeben, daß es hier tatsächlich derartige Geräte mittelalterlicher Art gegeben hat. Die hölzerne Brettschaufel mit dem in das Brett eingezapften Stiel hat Ferdinand Freiherr von Andrian 1905 als Schneeschaukel in Altaussee feststellen und zeichnen können⁴. Dann hat sie längere Zeit keine Beachtung gefunden, aber als ein im Hausbetrieb hergestelltes, immer wieder verbrauchtes und erneuertes Gerät eben einfach weitergelebt. 1941 konnte beispielsweise Johannes König diese Schaufelform als Köhlerschaufel im benachbarten Hallstatt photographieren⁵. Und 1954 hat sich dann auf meine Bitte hin Karl Haiding nach dem Gerät umgesehen und es sowohl in Obertraun wie ähnlich in Aussee wiederum als Schneeschaukel festgestellt. Haiding konnte in Obertraun auch ein derartiges Stück für das Österreichische Museum für Volkskunde herstellen lassen⁶. 1958 hat der Ausseer Photograph Albert Rastl einen Zieler beim Schießstand von Aussee photographiert und bei dieser Gelegenheit auch die unter dem Scheibenstand lehrende Schaufel mit auf die Platte bekommen: Und wieder handelt es sich um unseren Gerätetypus, die auch in diesem Fall offenbar als Schneeschaukel verwendete hölzerne Brettschaufel von mittelalterlichem Typus⁷.

Das ist eine lose Reihe von Bezeugungen aus etwa sechs Jahrzehnten, nur aus einer einzigen Landschaft, eben dem steirischen und dem oberösterreichischen Salzkammergut, einer an hölzernem Gerät reichen Landschaft. Es ist aber doch wohl bezeichnend, daß aus anderen Landschaften in der gleichen Zeit bei weitem weniger Zeugnisse zu beschaffen waren. Nur im niederösterreichischen Waldviertel konnte das gleiche Gerät durch die intensiven Gerätebefragungen des Österreichischen Museums für Volkskunde auch festgestellt werden. Auch dort wurde und wird diese Schaufel meist als Schneeschaukel verwendet⁸.

Während aus anderen österreichischen Landschaften bisher keine weiteren Zeugnisse vorliegen, überzeugt ein Blick in die Runde rings um Österreich, daß im 19. und noch im frühen 20. Jahrhundert das Gerät durchaus nicht unbekannt war, aber nur selten und spät aufgezeichnet wurde.

II

Wenn man bei diesem Rundblick mit Süddeutschland beginnt, wird man freilich, infolge der Geräte-Modernisierung, wie sie dort im 19. Jahrhundert erfolgte, nur wenig Zeugnisse finden. In der Nähe

unseres Alpengebietes, beispielsweise in Bayrisch Schwaben, hat es um 1800 noch Formen der hölzernen Brettschaufel gegeben. Das bezeugt beispielsweise eine Zeichnung, eine Trachtendarstellung aus dem Lechtal, auf der zwei Frauen in der charakteristischen Lechtaler Tracht mit den kremenlosen Kopfyzylindern neben einem Burschen dargestellt sind⁹. Der Bursche mit der schwäbischen Pelzmütze auf dem Kopf stützt sich auf eine große hölzerne Brettschaufel mit einem mehr als mannslangen geraden Stiel. Wie alle neueren Brettschaufeln weist auch dieses Lechtaler Stück ein langrechteckiges Blatt auf, mit einem schmäleren Rückteil, das mit zwei Zapfen mit dem Stiel verbunden ist. Geht man noch etwas weiter nach dem Westen, in den Schwarzwald, so findet man dort in der Mitte des 19. Jahrhunderts unsere Brettschaufel wieder als Köhlergerät, als „Schürbaum“ bezeugt. Johann Nepomuk Heine mann hat das Gerät in dieser Funktion in einer seiner Zeichnungen zu dem bekannten Heimatbuch von Luzian Reich aus der Baar und aus dem Schwarzwald 1858 festgehalten¹⁰.

Geht man aus dem süddeutsch-alpenländischen Bereich nach dem Süden, nach Italien, so findet man ab und zu „pala“-Formen, die unseren Brettschaufeln entsprechen. So ist in Oberitalien eine „pala dil gran“, die Schaufel zum Zusammenschieben des Kornes auf der Tenne in der Form der hölzernen Brettschaufel bezeugt. Im Graubündner Rätoromanisch heißt das Gerät „tinizong“¹¹. Weiter im Süden kommt die gleiche Schaufel offenbar auch als Backschaufel, als Einschub-schaufel für den Backofen vor. In dieser Verwendung ist die hölzerne „pala“ in den Marken aufgezeichnet worden¹².

Wendet man sich nach dem Westen, so kann man die hölzerne Brettschaufel beispielsweise in der Bretagne wiederfinden¹³. Das kann mit der älteren Verbreitung des Gerätes in England zusammenhängen, die ja durch mittelalterliche Bildbelege bezeugt ist¹⁴.

Das klassische Land der Geräteforschung ist Skandinavien; die Museen in Dänemark, Norwegen und Schweden beherbergen denn auch Brettschaufeln verschiedenster Art in großer Zahl¹⁵. Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, darüber ausführlicher zu berichten. Von Schweden aus ist wohl auch die Geräteverbreitung im Baltikum und in Finnland beeinflusst worden. In Estland hat sich eine einfache Form der Brettschaufel, die hölzerne „Kütisschaufel“, erhalten. „Ziemlich in der Mitte des etwa ½ m langen Blattes setzt der schräg nach oben gehende Stiel an, der außerdem mit (einer) Schnur am hinteren Ende des Blattes befestigt ist“¹⁶. Das ist offenbar ein hausgewerblicher Ersatz für die kunstgerechte Einzapfung bei unseren Brettschaufeln. Ilmari Maninen hat schon 1930 festgestellt, daß diese von ihm in Estland fest-

gehaltene Form auch in Finnland, er nennt Ostfinnland, mit der gleichen Schäftung zu Hause ist. Mauri Jokipii hat mir 1954 diese Form der finnischen „liussa“ eigens gezeichnet. Er hat dabei Geräte aus Karelien erfaßt, die dort zum Grabenschaufeln, im besonderen zum Ebnen des Grabenbodens verwendet werden. Die finnischen Sammlungen, vor allem das Kansallismuseo, verfügen über gute Beispiele dieses Gerätetyps¹⁷.

Geht man nach dem Südosten, so kann man schließlich auch in Ungarn Vertreter des Brettschaufel-Typs finden. Auch in der Gegend von Miskolc beispielsweise verwendete man eine hölzerne Brettschaufel als „bontólapát“, als Köhlergerät¹⁸. Das Schaufelblatt scheint hier vorn spitz gewesen zu sein. Im siebenbürgischen Landstrich Kalotaszeg dagegen benützt man angeblich derartige hölzerne Brettschaufeln als Totengräbergerät, nämlich zum Zuschütten des Grabes. Da handelt es sich aber nicht um das schlichte Arbeitsgerät, sondern um eine Schaufel mit ungefähr rechteckigem Blatt, das hinten schwalbenschwanzförmig ausgeschnitten und auf der Oberseite mit Kerbschnitt verziert war. Ein 1895 in Magyarvalko (heute Valcaul, Siebenbürgen, Rumänien) erworbenes Stück weist reichen Kerbschnittdekor mit einer Mittelrosette und Tulpenblüten auf¹⁹.

Der Umblick über die europäische Verbreitung der hölzernen Brettschaufel mag, bei all seiner Lückenhaftigkeit, doch zeigen, daß es sich um einen Gerätetypus handelt, der in seiner bezeichnenden Gerätgestalt als „gewinkeltes“ Gerät sehr beharrsam erscheint²⁰. An seiner Überlieferung seit dem Mittelalter mag man kaum zweifeln. Freilich wird die Anerkennung seines tatsächlich mittelalterlichen Habitus durch die bildliche Bezeugung auf verschiedenen mittelalterlichen Darstellungen noch wesentlich unterstützt.

III

Das Tafelbild in der Leonhardkirche von Bad Aussee steht nämlich durchaus nicht allein da. Überblickt man eine, in manchen Jahren zusammengetragene, kleine Bildzeugnisreihe, so ergibt sich doch, daß die hölzerne Brettschaufel seit dem 14. Jahrhundert bildlich gut bezeugt ist. Bei weitem nicht so gut wie der hölzerne, vielfach randbeschlagene Spaten, der eine geradezu erstaunlich dichte Bildbezeugung aufweisen kann²¹. Aber eine kleine Zahl von Bildern weist eben doch auch die Brettschaufel auf.

Die Zeugnisreihe beginnt einstweilen mit einer englischen Miniatur des 14. Jahrhunderts. Wasserarbeiter, die einen Graben reinigen, bedienen sich dort der Brettschaufel, deren Blatt ungefähr trapezförmig

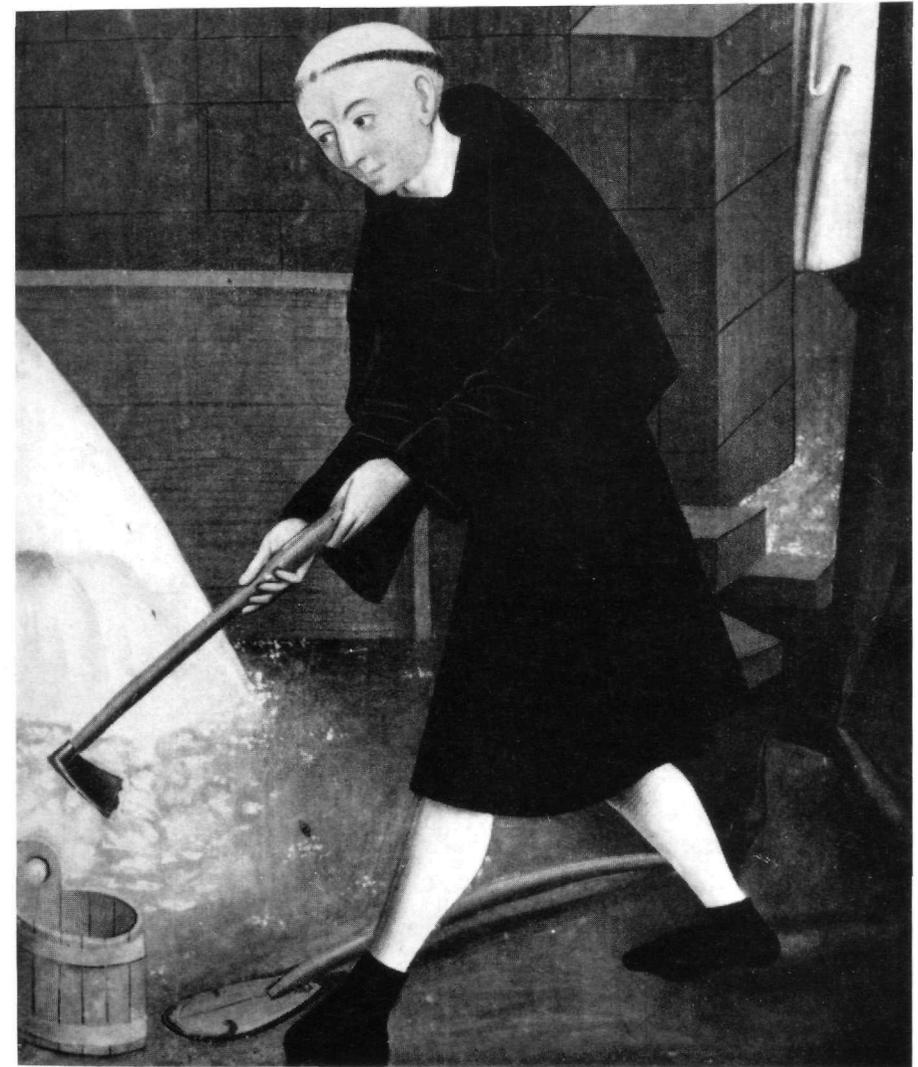


Abb. 1: Tafelbild in der St.-Leonhard-Kirche bei Bad Aussee, mit arbeitendem Klosterbruder. Vorne liegend: Brettschaufel (Photo: Albert Rastl, Bad Aussee)

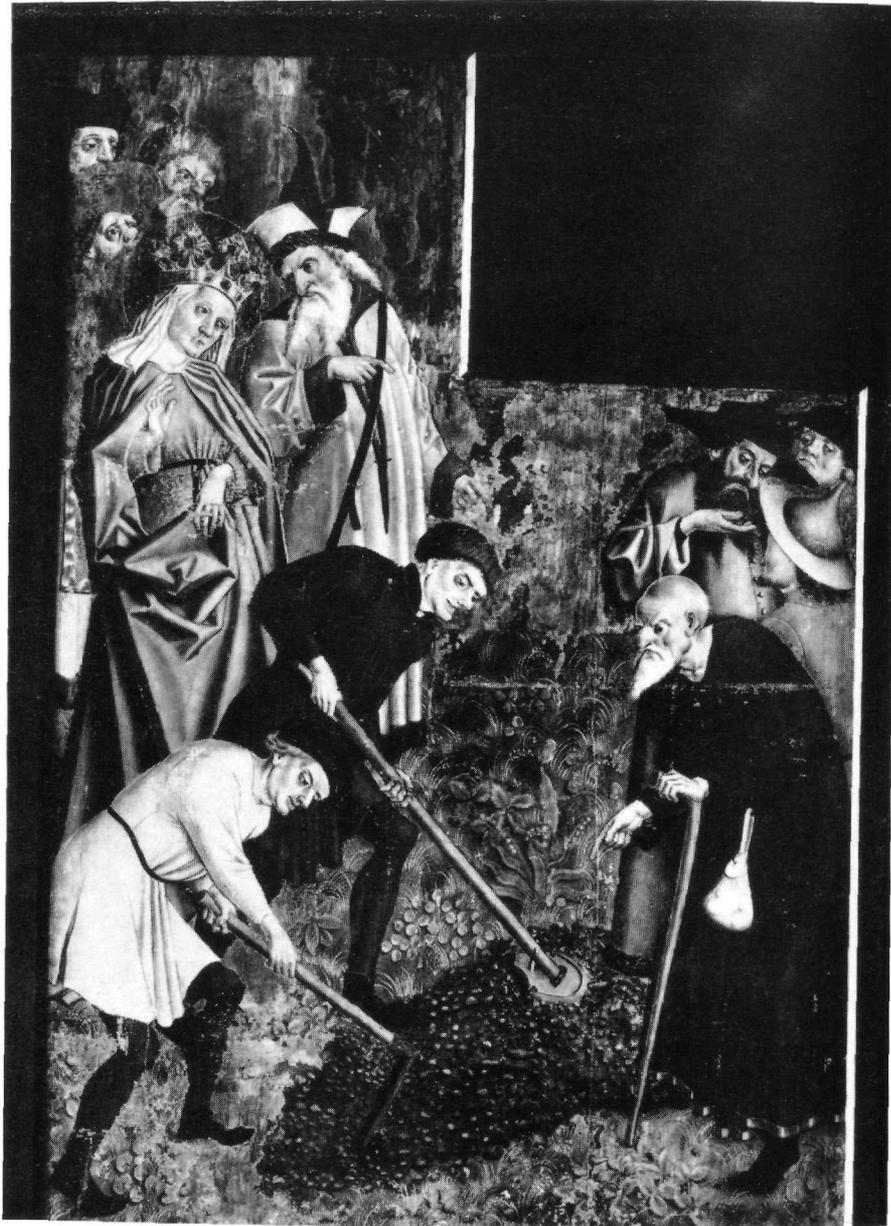


Abb. 2: Rechter Flügel des Kreuzaltars aus Polling, München, um 1480. Ausgrabung des heiligen Kreuzes mit Brettschaufel (Phot. Bayerisches Nationalmuseum)

dargestellt ist²². Zeitlich steht dieser englischen Miniatur ein österreichisches Tafelbild am nächsten, nämlich eine Darstellung der Helena-Legende vom „Meister des Halleiner Altares“, um 1430²³. Das Bild ist 1955 aus dem Kunsthandel in den Besitz der Alten Galerie des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum übergegangen. Das Tafelbild zeigt die Auffindung des Kreuzes Christi durch die hl. Helena. Bei dem eben ausgegrabenen Kreuz liegen auffällig gekreuzt, wie sonst manchmal Totengräberwerkzeuge, eine Schaufel und eine Haue. Ein stehender Arbeiter darüber trägt die gleichen Geräte zusammen auf der linken Schulter. Beide Male handelt es sich um die gleichen Schaufeln, die von vorn gezeigt werden, mit der ganzen Realistik des frühen 15. Jahrhunderts. Der Stiel ist jedesmal im letzten Viertel des Blattes eingezapft, die Blätter sind langrechteckig, im letzten Fünftel hinter dem Stiel beiderseits etwa halbspitzbogenförmig ausgenommen. Beide Schaufeln weisen einen Randbeschlag der unteren Kante auf. Der Beschlag reicht etwa in das erste Viertel der Blattlänge, so daß auch diese Länge der Seitenkanten noch geschützt ist. Auf dem Blatt ist der Beschlag ungefähr dreiviertelkreisförmig ausgenommen. Die unten liegende Schaufel weist stärker eingezogene Beschlagohren auf als die obere.

Zeitlich steht diesem Bild des Meisters des Halleiner Altares der Altar von Raigern in Mähren am nächsten. Dieser um 1420 geschaffene Altar zeigt auf zwei Tafeln, nämlich auf der mit der Kreuztragung wie auf jener mit der Kreuzauffindungslegende, je eine Brettschaufel. Auf der Kreuztragung wird rechts im Hintergrund die Grube für das Kreuz ausgehoben²⁴. Ein Mann hackt mit einem Pickel den Boden auf, ein zweiter schaufelt mit der Brettschaufel die Erde aus. Der Form nach entspricht die Brettschaufel der auf dem Bild des Meisters des Halleiner Altares, doch trägt das Blatt keinen Beschlag. Ganz ähnlich steht es auf der Raigerner Tafel mit der Kreuzauffindungslegende. In der Grube steht links ein Mann mit einem Pickel, rechts einer mit einer Brettschaufel, vom eben erwähnten Typus, wiederum ohne Beschlag²⁵.

Ungefähr der gleichen Zeit gehören die Bilder aus der Mendelschen Zwölf-Brüder-Stiftung in Nürnberg. Der „L. Bruder . . . ein pawer“ und „der XCV. Bruder . . . ein Tagwercker“ tragen je eine hölzerne Brettschaufel über der Schulter. Der Typus scheint der gleiche wie auf den gleichzeitigen Altarbildern zu sein, doch weisen die Schaufeln jeweils einen deutlich erkennbaren Randbeschlag auf. Der Beschlag mit seiner Ohren-Befestigung ist offenbar gotisch stilisiert²⁶.

Diesen Brettschaufeln mit der geraden Kante stellt sich ein Bild-

zeugnis einer Schaufel mit ungefähr halbrund vorn abgeschlossenem Blatt gegenüber. Es handelt sich um das obere Bild des rechten Flügels des Kreuzaltares aus Polling, um 1450, heute im Bayerischen Nationalmuseum in München verwahrt²⁷. Der Flügel zeigt wieder Bilder aus der Helena-Legende. Das Bild rechts oben zeigt die Auffindung des Kreuzes, an der zwei Männer arbeiten. Der Mann links vorn führt einen Pickel, der hinter ihm die Brettschaufel. Das Blatt ist wie gesagt vorn halbrund gestaltet, auch mit einem deutlich erkennbaren halbrunden Beschlag bewehrt, der im wesentlichen den Beschlägen der gleichzeitigen randbeschlagenen Spaten entspricht. Der Stiel ist schräg in das Blatt eingezapft, und zwischen Stiel und letztem Drittel des Blattes ist deutlich eine weitere Verbindung durch ein eingezapftes Holz zu erkennen (Abb. 2).

Eine angeblich böhmische, in Jena aufbewahrte Miniatur der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigt ein ähnliches Gerät²⁸. Es handelt sich auch dabei um eine Schaufel, und zwar wieder mit einem vorn halbrund gestalteten hölzernen Blatt, die Rundung ist wiederum mit einem Beschlag bewehrt. Der stark gekrümmte Stiel ist jedoch nicht eingezapft, sondern wird durch zwei Spangen in der Blattmitte gehalten.

Die beiden letzten Bildzeugnisse des 15. Jahrhunderts stehen offenbar der Darstellung auf der Tafel in der Leonhardkirche von Bad Aussee am nächsten. Die Darstellung im Steirischen Salzkammergut läßt sich gerätekundlich mit den beiden Bildzeugnissen aus dem gleichen Zeitraum, landschaftlich aus Bayern und aus Böhmen stammend, zusammenordnen. Sie entspricht dagegen nicht den heute noch üblichen Brettschaufeln im Salzkammergut. Diese Brettschaufeln mit dem langrechteckigen Blatt gehören der weiter verbreiteten Gruppe an, für die sich um 1500 noch ein letztes Bildzeugnis in der spätmittelalterlichen Kunst findet. Eine Tafel von einem Altar aus Sachsenstein (Sasov, Saskö) bei Neusohl (Banska Bystrica) im Gebiet der alten oberungarischen Bergstädte, weist noch einmal eine hölzerne Brettschaufel dieser Art auf²⁹. Das Bild, das vermutlich einem Meister der Donauschule angehört und nur beiläufig um 1500 datiert werden kann³⁰, soll ein Teil einer Antonius-von-Padua-Legendendarstellung sein. Wie auf den Darstellungen der Helena-Legende jedoch, haut ein Arbeiter mit einem Pickel auf den Boden ein, ein zweiter steht neben ihm und stützt sich auf die ungefähr hüfthoch dargestellte Brettschaufel. Die leichten anatomischen und perspektivischen Verzerrungen, die etwa der Art des Jörg Breu entsprechen, lassen die Geräte nicht ganz einwandfrei bestimmen. Aber die Brettschaufel hat offenbar einen schräg in das Blatt eingezapften Stiel, das Blatt selbst hat vorn eine gerade, unbeschlagene

Kante und läuft hinten spitz aus. Sie stimmt also ungefähr mit den auf dem Altar von Raigern dargestellten Brettschaufeln überein.

IV

Die Überschau hat ergeben, daß sich also die Darstellung auf der Tafel der Leonhardkirche von Bad Aussee nach den gleichzeitigen Bildzeugnissen genauer bestimmen läßt, als nach den gesammelten Geräten aus dem 19. und 20. Jahrhundert. So bedeutsam die Tatsache an sich erscheint, daß ein mittelalterlicher Gerätetypus hier weitergelebt hat, so hat doch offenbar die glücklicherweise im gleichen Bereich erhaltene Gerätedarstellung damit nicht viel zu tun. Der mittelalterliche Maler, der den Altar der Leonhardkirche schuf, hat keineswegs das Gerät des Salzkammergutes sozusagen photographisch festgehalten, sondern aus einer eigenen Tradition heraus gestaltet, wobei man an die künstlerische wie an die ikonographische Tradition gleichermaßen denken muß. Die Verwandtschaft mit gleichzeitigen Schaufeldarstellungen in Bayern wie in Böhmen ergibt wohl den Hinweis auf eine Art von künstlerischer Werkstatt-Tradition, welche zu dieser genauen Darstellung der deutlich gekennzeichneten Geräteform geführt hat.

Das heißt, daß es das Gerät in dieser Form um 1450 im Steirischen Salzkammergut durchaus gegeben haben kann, daß das Tafelbild in der Leonhardkirche aber kein vollgültiger Beweis dafür ist. Es beweist jedoch durchaus die Geltung des Typus Brettschaufel für die Zeit der Spätgotik an sich und ist auf diese Weise mit der landschaftlichen Geräteradition doch verbunden. Die erhaltenen Stücke aus den letzten Jahrzehnten zeigen sich gestaltlich weitaus deutlicher mit jenem Typus verbunden, der beispielsweise auf den Bildern des Meisters des Altares von Hallein oder auf dem Raigerner Altar oder auch auf dem Bild des unbekanntenen Meisters der Donauschule vorkommt und der anscheinend der häufigere gewesen sein dürfte. Der allgemein übliche Typus hat also vielleicht länger gelebt, die spezialisierte Form dagegen ist zurückgedrängt worden. Das gilt ja auch für den Beschlag: Einige Bildzeugnisse erweisen mittelalterliche Stücke als randbeschlagen. Die neueren Brettschaufeln, die als Schnee- oder Köhlerschaufeln verwendet werden, haben dagegen durchwegs nur das blanke hölzerne Brettblatt.

Anmerkungen:

¹ K. A m o n (Hrsg.), St. Leonhard bei Aussee. Festschrift zum 550jährigen Kirchweihjubiläum am 3. August 1958. Bad Aussee 1958. Darin Walter Stipberger, Kunstgeschichtliches über die Leonhardkirche (S. 74 ff.) und Abb. Tafelbild 2.

² Die vorzüglichen Aufnahmen der Tafel stammen von Albert R a s t l, Bad Aussee 1958.

³ L. S c h m i d t, Schaufel-Notiz. Zu einem europäischen Arbeitsgerät des Spät-

mittelalters (Archiv für Völkerkunde, Bd. IX, Wien 1954, S. 92 ff); d e r s e l b e, Bauernwerk der Alten Welt. Betrachtungen über den Stand der Erforschung des bäuerlichen Arbeitsgerätes in Österreich (Archiv für Völkerkunde, Bd. X, Wien 1955, S. 264 f.).

⁴ Ferdinand Freiherr von Andrian, Die Altausseer. Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes. Wien 1905. Abb. S. 46, Nr. 10.

⁵ Österreichisches Museum für Volkskunde, Photothek, Pos.Nr. 10.072, 10.073; Aufnahme J. König, 1941.

⁶ Einsendung Dr. Karl Haiding, Obertraun, Mai 1954. Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv.Nr. 50.330.

⁷ Albert Rastl, Ausseerland mit Dachstein. Wels 1958. Unnumerierte Abb. (115).

⁸ Leopold Schmidt, Das bäuerliche Arbeitsgerät in Niederösterreich. Der Stand seiner Erforschung, dargetan am Beispiel des randbeschlagenen Spatens (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. XXXII, Wien 1955/56, S. 269 ff.).

⁹ A. Spiehler, Das Lechtal (Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. XIV, 1883, S. 308 ff.); danach: Alfred Weitnauer, Tracht und Gewand im Schwabenland. I. Teil. Kempten 1957, S. 145 (oben).

¹⁰ Luzian Reich, Hieronymus. Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwald. Jubiläumsausgabe. Freiburg 1958. Abb. bei S. 200.

¹¹ Paul Fred Flückiger, Die Terminologie der Kornreinigung in den Mundarten Mittel- und Südtaliens (= Romanica Helvetica, Bd. 48), Bern 1954. Abb. 15.

¹² Willy Phiel, Volkskundliches aus den Marken (= Hamburger Studien zu Volkstum und Kultur der Romanen, Bd. 17), Hamburg 1934. S. 53, 89. Abb. Taf. 9/Id.

¹³ M. Bechaut und G.-H. Rivière, Le Musée de Bretagne, Rennes (Museum. Revue trimestrielle publiée par l'Museo, Bd. XIV, 1961, Nr. 4, S. 237, Abb. 54).

¹⁴ Dorothy Hartley and Margaret M. Elliot, Life and work of the people of England. Bd. II, London 1926. Taf. 27/d.

¹⁵ Vgl. Sigurd Erixon, Lantmanners lätta redskap (in: Svenska kulturbilder, hg. Sigurd Erixon und Sigurd Wallin, V. Bd., Teil X, Stockholm 1933, S. 197 ff.).

¹⁶ Imari Manninen, Die Sachkultur Estlands. Bd. II, Tartu (Dorpat) 1930. S. 42, Abb. 7.

¹⁷ Zeichnung und Schreiben vom 19. II. 1954, vermittelt durch Prof. Dr. Niilo Valonen.

¹⁸ Lajos Árpád, Szénégetés a Bükkben (A. Miskolci Herman Otto-Muzeum közleményei 1956, H. 4, Dezember. S. 29, Abb. 8/5).

¹⁹ Edit Fél, Tamás Hofer, Klara K.-Csillery, Ungarische Volkskunst. Budapest 1958, S. 18, Zeichnung 7, und S. 85.

²⁰ Heinz Kothe, Völkerkundliches zur Frage der neolithischen Anbauformen in Europa (Ethnographisch-Archäologische Forschungen, Bd. I, Berlin 1953, S. 41 ff.).

²¹ Leopold Schmidt, Spaten-Forschungen. Zu einigen Arbeitsgeräten des frühen Ackerbaues (Archiv für Völkerkunde, Bd. VIII, Wien 1953, S. 76 ff.); d e r s e l b e, Der randbeschlagene Holzspaten in Ostmitteleuropa (Deutsches Jahrbuch für Volkskunde, Bd. III, Berlin 1957, S. 388 ff.).

²² Hartley and Elliot, wie oben, Anm. 14, Bd. II, Taf. 27/d.

²³ Otto Demus, Die Tafel von Innernöring und die Salzburgerisch-Kärntnerische Laib-Nachfolge (Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Bd. VII, Wien 1953, S. 63, Abb. 69).

²⁴ Antonin Matejček, Gotische Malerei in Böhmen. Tafelmalerei 1350—1450. Prag 1939, Abb. 171. Hedwig Böhm, Die Restaurierungsarbeiten an der Kreuztragung des Meisters von Raigern (Časopis Moravského Museo. Acta Musei Moraviae, Bd. XL, Brünn 1955, S. 267 ff.).

²⁵ Antonin Matejček, wie oben, Anm. 24, Abb. 182.

²⁶ Freundliche Mitteilung von Herrn Dir. Dr. Ulrich Steinmann, Berlin, vom 6. März 1958.

²⁷ Bay. Nationalmuseum München, Inv.Nr. 1368a. Aufnahme des B. N. M., 1961.

²⁸ Eduard Wagner, Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters. 1350 bis 1450. Prag 1957. Teil XI, Taf. 3/6. (Kodex von Jena, eine nicht veröffentlichte Handschrift der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, Sign. IV — A 29a.)

²⁹ V. Urbánová, Hackbau in der slowakischen Landwirtschaft des 19. und 20. Jahrhunderts (slowak.) (Slovenský Narodpis, Bd. XIII, Preßburg 1965, H. 1, S. 7, Abb.).

³⁰ Vgl. Katalog der Ausstellung Die Kunst der Donauschule. 1490—1540. Linz 1965. S. 148 ff.